

Wie die Mongolen zu ihren Märchen kamen



Es wird erzählt, dass sich vor vielen Jahren unter den Mongolen die gefürchteten schwarzen Pocken ausbreiteten, sodass hunderte, ja tausende Menschen umkamen. Diejenigen, die noch gesund waren, überließen die Kranken ihrem Schicksal und flohen in Panik, um wenigstens ihr eigenes Leben zu retten.

Auch ein fünfzehnjähriger Bub, der der blinde Tarwaa genannt wurde, blieb so alleine zurück. Als er das Bewusstsein verlor, verließ seine Seele seinen Körper und kam zu dem Khaan¹ der Hölle. Der Khaan der Hölle wunderte sich sehr, als er die Seele sah und fragte: „Warum bist du hergekommen, wo doch dein Körper noch gar nicht tot ist?“

„Weil sie meinen Körper schon für tot hielten, haben sie ihn zurückgelassen,“ sagte die Seele, „Daher habe ich nicht länger gewartet, sondern bin gleich hierher gekommen.“

Weil der Gehorsam und die Geduld der Seele dem Khaan der Hölle gefielen, sprach er: „Deine Zeit ist noch nicht gekommen. Kehre also zu deinem Herrn zurück! Bevor du aber gehst, darfst du dir etwas von mir wünschen!“

Und damit führte er die Seele durch die Hölle. Dort gab es all die unzähligen Dinge, die einem Menschen in seinem Leben begegnen konnten: Reichtum, Glück und Zufriedenheit, Kummer und Leid, Vergnügen und Freude, Lieder und Musik, Tanz, Märchen und Legenden. Die Seele des blinden Tarwaa sah sich alles an und bat schließlich darum, dass ihm die Märchen gegeben werden sollten. Der Khaan der Hölle überreichte sie ihm und schickte ihn dann wieder auf die Erde zurück.

Die Seele lief zurück zu ihrem Körper, aus dem alles Leben gewichen war, aber eine Krähe hatte ihm bereits die Augen ausgehackt. Die Seele war sehr traurig, als sie den Körper, in dem sie geboren worden war, so sah. Aber sie traute sich nicht, den Befehl des Khaans der Hölle nicht zu befolgen und so blieb ihr nichts anderes übrig, als in ihren Körper zu schlüpfen.

Danach führte der blinde Tarwaa ein langes Leben und kannte die Magie und die Geschichten, die es auf der Welt gibt, ganz genau. Obwohl er blind war, konnte er doch sehen, was in der Zukunft geschehen würde. Er wanderte quer durch die Mongolei, erzählte Märchen und unterrichtete mit ihnen die Menschen. Und seither, so sagt man, gibt es bei den Mongolen Märchen.

* * * * *

¹ Der mongolische Titel des Khaans entspricht dem deutschen König bzw. Kaiser.

Die Legende von Khökhöö Namdschil



Vor langer Zeit lebte an der östlichen Grenze der Mongolei ein guter Mann namens Khökhöö Namdschil. Weil er eine wirklich einzigartige, wunderschöne Stimme hatte, war er in seiner Heimat sehr berühmt. Aber dann musste Khökhöö Namdschil seinen Militärdienst leisten und ging an die westliche Grenze der Mongolei. Sein Vorgesetzter bemerkte sofort seine schöne Stimme und, anstatt Khökhöö Namdschil normalen Dienst leisten zu lassen, ließ er ihn die drei Jahre bis zum Ende seiner Militärzeit Lieder vortragen.

Doch eines Tages bat Khökhöö Namdschil die Verwaltungsbeamten: „Ich war noch kein einziges Mal draußen bei dem Vieh und bin geritten. Und obwohl es mir hier eigentlich sehr gut geht, so fehlt mir doch etwas. Erlauben Sie mir doch für einige Tage die Pferde zu versorgen.“

„Der Zeitpunkt deiner Entlassung ist ohnehin schon nah, und du hast uns mit deiner Stimme erfreut. Dieses eine Mal magst du also, wie du es wünschst, für fünf Tage mit einer Pferdeherde reiten,“ erwiderten sie. So trieb Khökhöö Namdschil seine Herde und kam schließlich an das Ufer eines Sees, wo er seine Pferde tränkte. Als er dort am Ufer stand, erschien ein Mädchen in einem grünen Seidendeel¹, das auf einem schönen, schwarzen Pferd ritt.

„Meine Eltern schicken mich, um Sie zu ihnen zu führen.“ sagte sie.

Khökhöö Namdschil fragte: „Wie soll ich denn zu ihnen gelangen?“

„Sitzen Sie hinter mir auf und schließen Sie Ihre Augen!“ sagte das Mädchen und Khökhöö Namdschil tat, was es gesagt hatte. Kaum hatte er seine Augen geschlossen, da waren sie auch schon vor der Jurte des Mädchens angekommen. Die Familie war sehr wohlhabend, und das schöne Mädchen war die einzige Tochter. Ihre Eltern empfingen Khökhöö Namdschil sehr zuvorkommend und baten ihn, ihnen etwas vorzusingen.

Da erwiderte Khökhöö Namdschil: „Weil ich nur für fünf Tage die Pferde hüte, kann ich es mir nicht bequem machen und werde kaum sehr viele Lieder singen können.“

„Mach dir darüber keine Gedanken. Wir werden jemanden dazu bestimmen, deine Pferde zu hüten. In der Zwischenzeit sollst du es dir bei uns gemütlich machen und uns viele, schöne Lieder vortragen.“ sagte der Hausherr. Khökhöö Namdschil blieb also einige Zeit bei der Familie und verliebte sich in ihre wunderschöne Tochter.

Sie sprachen darüber, dass sie heiraten wollten, und Khökhöö Namdschil sagte: „Obwohl ich jetzt nur fünf Tage bleiben konnte, wird mein Militärdienst doch in einem Monat vorbei sein. Dann will ich kommen und dich besuchen.“

„Wenn du kommst, werde ich dir auf meinem schwarzen Pferd entgegen reiten.“ erwiderte das Mädchen.

Als Khökhöö Namdschil mit seiner Pferdeherde zurückgekehrt war, sagten seine Vorgesetzten: „Die Pferde müssen von einem guten Mann versorgt worden sein, so gut wie sie aussehen. Es gibt viele Menschen, die sie monate-, ja jahrelang hätten hüten können, und sie hätten sich nicht so gut gemacht. Deswegen können wir dich doch unmöglich schon aus dem Militär entlassen.“

¹ Der Deel ist das nationale Kleidungsstück der Mongolen. Es ist ein Mantel und erinnert im Schnitt an chinesische Mäntel.

Aber Khökhöö Namdschil bat sie inständig: „Die Zeit meiner Entlassung ist bereits da. Bitte lassen Sie mich gehen!“ Und kaum war er aus dem Militärdienst entlassen worden, da ritt Khökhöö Namdschil, wie besprochen, zu dem Ufer des Sees. Kaum hatte er sich dort hingesezt und angefangen zu singen, da kam das Mädchen auf einem schwarzen Pferd angeritten und sie ritten zusammen zur Jurte der Eltern. Aber obwohl Khökhöö Namdschil ein sehr schönes Leben führte, so lebten doch seine Eltern und seine geliebte Frau in der Heimat, und er musste hinreiten, um sie zu sehen. Das Mädchen sprach also zu Khökhöö Namdschil: „Ich werde dir ein gutes Pferd geben, das dich abends hierher bringt und am Tag zurück zu deiner Arbeit in deine Heimat bringt. Aber in keinem Fall darf irgend jemand außer dir das Pferd reiten. Und wenn du von hier wieder fortreitest, halte bitte in einiger Entfernung von deiner Jurte an und lass das Pferd zu Atem kommen, bevor du nach Hause reitest.“ Und damit schenkte sie Khökhöö Namdschil ein schönes fuchsfarbenes Pferd, so erzählt man sich.

Als Khökhöö Namdschil mit diesem Pferd nach Hause kam, interessierten sich die Menschen sehr dafür, und sie wunderten sich, weil er niemanden auf ihm reiten ließ. Seine Frau wunderte sich, dass er nie zu Hause übernachtete, sondern, sobald es Nacht wurde, hinaus zu den Pferden ging. Khökhöö Namdschil aber führte seine Pferde in eine Höhle im Berg und flog auf seinem fuchsfarbenen Pferd in den Westen der Mongolei. Dort übernachtete er in der Jurte seiner Frau, die einen grünen Seidendeel trug, und früh morgens brachte ihn sein Pferd zurück in den Osten, um seine Pferde nach Hause zu treiben, wobei er sorgfältig darauf achtete, seinen Fuchs immer zuerst wieder zu Atem kommen zu lassen. So vergingen drei Jahre, und seine erste Frau wusste immer noch nicht, was da vor sich ging. Eines Morgens verspätete Khökhöö Namdschil sich. In seiner Hast vergaß er, sein Pferd verschlafen zu lassen, und trieb die Herde direkt zurück zu seiner Jurte im Osten. Seine Ehefrau, die misstrauisch geworden war, kam aus der Jurte gerannt und sah das fuchsfarbene Pferd, bevor es seine Flügel zusammenlegen konnte. Sie machte sofort kehrt, holte eine Schere und schnitt dem Pferd die Luftröhre durch. So starb das schöne, fuchsfarbene Pferd.

Khökhöö Namdschil trauerte sehr um sein Pferd und drei Monate lang schlief er nicht und aß nichts. Schließlich schnitzte er aus einem Stück Holz den Kopf seines Pferdes nach, baute eine Geige mit einem Pferdekopf und ahmte auf ihr den Lauf seines Pferdes nach. So, erzählt die Legende, ist die Pferdekopfgeige entstanden.

* * * * *

Der Khulan, die Krähe und der Wolf



Vor langer Zeit waren ein Khulan¹, eine Krähe und ein Wolf gute Freunde und lebten gemeinsam. Eines Tages zogen sie zusammen an einen anderen Ort. Die Krähe sah sich um und sagte: „Nicht weit von hier ist ein Ort, an dem es für uns alle reichlich Nahrung gibt. Dort lebt aber ein starker Jäger, der Pfeil und Bogen und Fallen hat. Seine Fallen sind eine Gefahr für uns.“

Daraufhin dachte sich der Wolf: „Falls der Khulan nun aber dem Jäger in die Falle gehen würde, dann könnte ich mich einmal so richtig satt fressen.“ Also sagte er laut: „Lasst uns schnell zu diesem schönen Ort gehen und dort leben. Oder habt ihr etwa Angst vor diesem Jäger?“

Die drei Freunde zogen also an jenen Ort und lebten dort recht gut, bis der Khulan eines Tages in eine Falle geriet. Sobald der Wolf davon erfuhr, beeilte er sich, noch vor der Krähe bei dem Khulan zu sein und sagte dann zu diesem: „Wie bist du nur in diese Falle geraten?“

„Ich weiß es nicht genau,“ erwiderte der Khulan, „Ich bin einfach so gelaufen, als ich plötzlich in die Falle ging. Wie komme ich nun wieder frei?“

Der Wolf antwortete: „Spring nur immer auf und ab! So kannst du dich bestimmt befreien.“ Und damit ließ er den Khulan allein. Er dachte sich, dass er den Khulan ganz sicher fressen würde, aber besser noch etwas warten sollte. Daher legte er sich in der Nähe auf die Lauer.

Aber da kam die Krähe angeflogen, und sobald sie den gefangenen Khulan sah, rief sie: „Khulan, warum springst du immer auf und ab?“

„Warum ich das mache?“ fragte der Khulan, „Ich bin diesem Jäger in die Falle gegangen, und der Wolf kam und sagte: 'Spring nur immer auf und ab. So kommst du rasch frei.' Deswegen springe ich so. Aber jetzt tun mir meine Beine schrecklich weh, und ich bin erschöpft.“

Die Krähe gab ihm folgenden Rat: „Du darfst nicht so herum springen. Denn sonst wirst du dir noch die Beine brechen, und dann ist die Gefahr groß, dass du bald stirbst. Du solltest ganz stillhalten und dich tot stellen! Wenn dann der Jäger glaubt, dass du tot bist, wird er dich aus seiner Falle befreien. In diesem Moment musst du aufspringen und davonlaufen.“ Der Khulan tat, was die Krähe ihm riet. Die Krähe flog davon, kreiste über der Jurte des Jägers und krächzte laut, um ihn zu alarmieren. Der erfahrene Jäger dachte bei sich: „Da ist mir bestimmt ein Tier in die Falle gegangen.“ Und so griff er Pfeil und Bogen und lief zu seiner Falle.

Währenddessen sagte sich der Wolf: „Diese lästige Krähe ist gekommen und hat dem Khulan die Augen geöffnet.“ Er stand auf, um zurück zu dem immer noch gefangenen Khulan zu gehen. Als er sich umsah, bemerkte er den näherkommenden Jäger. „Jetzt ist es gleich soweit, dass ich mir den Bauch vollschlagen kann,“ dachte der Wolf und kauerte sich wieder hin.

Als der Jäger sah, dass ein Khulan in seiner Falle saß, freute er sich und hielt ihn für tot. Also holte er ihn aus der Falle und setzte sich dann hin, um in Ruhe seine Pfeife zu rauchen. Da sprang der Khulan auf und lief davon, so schnell er konnte. Der Jäger schoss ihm einige Pfeile hinterher. Weil der Khulan nun aber in die Richtung des Busches gerannt war, hinter dem der Wolf sich versteckt hatte, trafen die Pfeile gerechterweise nicht den Khulan, sondern den Wolf und töteten ihn.

* * * * *

¹ Der Khulan ist der mongolische Wildesel.

Die Katze, die vorgab ein Lama zu sein



Vor langer Zeit lebte ein Lama¹, der tief in Meditation war. Neben ihm lag eine Katze. Eines Tages stahl diese Katze das Schnupftabakfläschchen des Lamas, und der Lama rannte ihr hinterher und holte sich sein Schnupftabakfläschchen zurück. Ein anderes Mal stibitzte die Katze den Rosenkranz des Lamas und verschwand damit in einem Loch. Als der Lama sie an ihrem Schwanz herauszog, riss der Schwanz plötzlich ab.

Die Katze lief weg und kam zu einem Ort, an dem viele Mäuse lebten. Dort machte sie es sich gemütlich und hängte sich den Rosenkranz des Lamas um den Hals. Eines Tages kamen einige Mäuse und umkreisten sie misstrauisch. Da sagte die Katze zu ihnen: „Fürchten Sie sich nicht vor mir! Ich bin eine dieser Lama Katzen. Lasst mich Euch in der heiligen Lehre unterweisen, nach der man keine Lebewesen töten darf. Kommt! Kommt!“

Also gingen die Mäuse näher an die Katze heran und ließen sich von ihr in der Lehre unterrichten. Nach einigen Tagen sagte Khutschin tuct, der Khaan der Mäuse²: „Ah, es scheint, als würde unsere Lehrerin uns fressen. Ihr Kot ist mit Knochen und Haaren durchmengt. Geht nach Hause und holt eine Glocke!“ Und mit diesem Auftrag schickte er einige Mäuse los.

Die Mäuse liefen nach Hause und holten eine Glocke. Zu der Katze sagten sie: „Nehmen Sie bitte diesen Schmuck von uns an.“ Mit diesen Worten legten sie ihr die Glocke um den Hals. Khutschin tuct sprach zu seinen Mäusen: „Nachdem die heutige Unterweisung beendet ist, gehen wir nacheinander hinaus. Wenn die Glocke klingeln sollte, drehen wir uns alle um und laufen zurück!“

Nachdem der Unterricht an diesem Tag vorbei war, gingen die Mäuse also gemeinsam hinaus, als plötzlich die Glocke erklang. Die Mäuse rannten zurück, und da hatte die Katze eine Maus gefangen und war dabei sie zu fressen. Khutschin tuct sprach: „Wir haben die Lügen unserer scheinheiligen, falschen Lehrerin geglaubt und nun ist die Zahl meiner armen Mäuse unglücklicherweise arg dezimiert.“ Und so zogen die Mäuse an einen anderen Ort.

Die Katze dachte reuevoll bei sich: „Wenn ich meinen Kot versteckt hätte, wer wäre mir dann je auf die Schliche gekommen?“ Und seither, so wird erzählt, verscharren die Katzen ihren Kot.

* * * * *

¹ Lama ist der Begriff für den buddhistischen Mönch in der tibetischen Version des Buddhismus.

² Der mongolische Titel des Khaans entspricht dem deutschen König bzw. Kaiser.

Warum sich das Kamel in der Asche wälzt



Als vor langer Zeit die Namen der Tiere für die zwölf Jahre des mongolischen Kalenders¹ benannt wurden, wurden elf Tiere direkt festgelegt, und dann fragte man sich, welches Tier als Tier des zwölften Jahres den Zyklus beginnen sollte. Das Kamel und die Maus schlugen beide ihre Namen vor und stritten sich heftig darum, wer in den Zyklus hineinkommen sollte. Weil Buddha keinen von ihnen beleidigen wollte, sprach er: „Entscheidet das unter euch!“

Die beiden Tiere schlossen folgende Wette ab: Wer am nächsten Morgen die Strahlen der aufgehenden Sonne als erstes sehen würde, der würde den zwölfjährigen Zyklus anführen.

Das Kamel sah in Richtung Osten, wo die Sonne aufgehen würde, und wartete auf das Erscheinen der Sonne. Die Maus kletterte auf den Höcker des Kamels und starrte unverwandt auf die Bergspitzen im Westen. Als dann die Sonne aufging und die ersten Strahlen auf die Gipfel der Berge im Westen fielen, sah die Maus die Sonnenstrahlen zuerst und schrie: „Die Sonne ist aufgegangen!“

Das Kamel war sehr wütend, die Wette verloren zu haben, und wollte die Maus tot trampeln. Die Maus krabbelte schnell in einen Aschehaufen und versteckte sich darin.

Seit dieser Zeit, wenn ein Kamel einen Ort sieht, an dem Asche aufgeschüttet worden ist, will es die verhasste Feindin, die Maus, zerstampfen und so trampelt es darin herum und wälzt sich in der Asche.

So ist die Maus in den zwölfjährigen Zyklus aufgenommen worden, und das Kamel wurde entlassen, so erzählt man sich. Obwohl das Kamel also nicht in den Kalender kam, beinhaltet sein Körper die besonderen Merkmale der Tiere, die in den Zyklus gehören. Diese Merkmale sind:

1. die Ohren der Maus
2. der Bauch der Kuh
3. die Pfoten des Tigers
4. die Lippen des Hasen
5. der Körper des Drachens
6. die Augen der Schlange
7. die Mähne des Pferdes²
8. die Wolle des Schafes
9. der Buckel des Affen
10. der Kamm des Hahns
11. die Beine des Hundes und
12. der Schwanz des Schweins

* * * * *

¹ Der mongolische Kalender besteht wie der chinesische aus zwölf Jahren, wobei jedem Jahr ein bestimmtes Tier zugeordnet ist - ähnlich den europäischen Tierkreiszeichen.

² Gemeint ist das lange Haar *unter* dem Hals des Kamels.

Der dumme Wolf



Man erzählt sich, dass ein Wolf in längst vergangenen Zeiten einmal einen Weg entlang ging. Mitten auf dem Weg lag eine Blutwurst, und als der Wolf sie sah, wollte er sie fressen. Da bat die Blutwurst: „Herr Wolf, fressst mich nicht! Ein Stückchen weiter steckt eine dreijährige Stute im Schlamm fest. Warum geht Ihr nicht dorthin und fressst sie?“

Er zog die Stute aus dem Schlamm und wollte sie gerade fressen, als die Stute sagte: „Anstatt mich jetzt so Schlamm verschmiert zu fressen, sollten Sie mich erst sauber lecken und dann fressen.“ Wieder tat der Wolf, was sie sagte, und leckte sie sauber.

Als er sie gerade fressen wollte, sagte sie: „Am Huf meines Hinterbeines steht etwas geschrieben. Wollen Sie es nicht lesen, bevor Sie mich fressen?“ Als der Wolf zu ihrem Hinterbein ging, um zu lesen, was dort geschrieben stand, schlug die Stute aus. Sie traf ihn im Nacken und galoppierte davon. Der Wolf stürzte ohnmächtig zu Boden.

Als er wieder zu sich kam und sich umsah, war die Stute schon weit davon galoppiert. Also stand er auf und lief schnuppernd zwischen Büschen und Hügeln umher. Er hatte Glück und fand ein einjähriges Kälbchen auf einem der Hügel. Der Wolf ging zu dem Kalb und wollte es fressen, als es sagte: „Wenn Sie mich auf dem Hügel fressen, dann werden Sie die Menschen sehen. Bringen Sie mich in eine kleine Schlucht und fressen Sie mich dort.“

„Herr Wolf, Sie scheinen müde und erschöpft zu sein. Setzen Sie sich auf mich!“, sagte das Kalb. Der Wolf, so sagt man, setzte sich auf das Kälbchen. „Wenn wir in die Schlucht absteigen, schließen Sie besser die Augen, damit Ihnen nicht schwindelig wird,“ schlug das Kalb vor. Der Wolf schloss also seine Augen. Das Kalb aber trug den Wolf kurzerhand bis vor den Ail¹ einer Aratenfamilie. Lärmend und rufend jagten die Menschen den Wolf unter Prügel davon.

Als der Wolf wegrannte, dachte er sich:

„Was mache ich in den fernen Bergen? Was mache ich in der Nähe der Menschen?“

Ich war ein Dummkopf, dass ich die Straße entlang gegangen bin.

Und ein Holzkopf, dass ich auf die Blutwurst reingefallen bin.

Bin ich der Besitzer, dass ich das Pferd aus dem Schlamm zog?

Bin ich die Mutter, dass ich die Stute sauber leckte?

Wann habe ich lesen und schreiben gelernt?

Und habe ich nicht selber Beine, um zu laufen?

Ich bin dumm und nun sterbe ich...“

* * * * *

¹ Ein Ail ist eine Ansammlung von Jurten, sozusagen eine mobile Kleinstsiedlung

Die Geschichte von dem Khaan und dem Badartschin



In früheren Zeiten lebte einmal ein Khaan¹. Dieser Khaan verkündete: „Ich werde demjenigen meinen Thron überlassen, der eine Lüge erzählt, die einen sitzenden Menschen zum Aufstehen bringt und einen schlafenden Menschen aufweckt.“

Ein Schneider hörte dies und kam zu dem Khaan. „Verehrter Khaan, verehrter Khaan! Als in dem heftigen Regen vorgestern die Ränder des Himmels aufgeplatzt sind, habe ich sie mit den Sehnen einer Laus wieder zugenäht,“ log er.

Selbstzufrieden dachte er sich: „Da habe ich sicherlich eine Lüge erzählt, die einen Sitzenden aufstehen lassen wird und einen Schlafenden aufwecken.“

Aber der Khaan sagte: „Pah, du hast schlecht genäht. Gestern Früh hat es ja schon wieder geregnet.“ Der Schneider ging schweigend hinaus.

Da trat ein Viehzüchter vor den Khaan und behauptete: „Verehrter Khaan, verehrter Khaan! Mein verstorbener Vater hatte eine Peitsche, mit der er die Sterne von Himmel herunterschlug.“

„Das ist ja noch gar nichts! Mein verstorbener Vater, der vorherige Khaan, hatte eine Tabakspfeife. Wenn er sie anzündete, dann schnürte ihr Rauch alle Sterne am Himmel zusammen,“ erwiderte der Khaan. Daraufhin ging der Viehzüchter ratlos hinaus.

Jetzt kam ein Badartschin² hinein, der einen Kübel trug. Der Khaan fragte:

„Badartschin, was willst du denn?“

„Erkennen Ihr mich denn nicht? Ihr habt Euch ja wohl einen Kübel voll Gold von mir geliehen. Ich komme, um mein Gold wieder abzuholen,“ entgegnete der Badartschin.

Der Khaan sprang auf und rief: „Wann willst du dir denn von mir Gold geliehen haben? Du lügst doch!“ Das Gebrüll weckte die Khatan³, die bis dahin geschlafen hatte. „Du lügst doch, wenn du sagst, dass du Schulden bei deinem Khaan eintreiben willst. Schlagt ihn, prügelt ihn!“ brüllte der Khaan.

„Wenn ich also gelogen habe, verehrter Khaan, dann überlasst mir Euren Thron!“ sagte der Badartschin.

Der Khaan dachte kurz nach und sagte dann: „Einen Moment, warte mal! Du sagst ja die Wahrheit. Ich habe mir von dir Gold geliehen. Es ist mir gerade wieder eingefallen.“

Der Badartschin forderte: „Nun, dann gebt mir mein Gold!“

So erzählte der Badartschin also eine Lüge, die einen sitzenden Menschen dazu brachte aufzustehen, und einen schlafenden Menschen dazu brachte aufzuwachen. Er kam zu einem Kübel voll Gold und erteilte dem leichtfertigen verehrten Khaan eine Lehre.

* * * * *

¹ Der mongolische Titel des Khaans entspricht dem deutschen König bzw. Kaiser.

² Ein Badartschin ist ein lamaistischer Wandermönch. In den mongolischen Märchen ist er eine feste Figur als Helfer der einfachen Menschen.

³ Die Khatan ist die Frau eines Khaans und entspricht somit der Königinmutter.



Hatte der Khan einen Kopf?

Man erzählt sich, dass vor langer Zeit einmal ein Khan¹ lebte, der furchtbar jähzornig war. Er war so jähzornig, dass alle Menschen Angst hatten, ihn auch nur anzusehen. Eines Tages brach der Khan zu einer weiten Reise auf und mit ihm ritten seine Minister und sein Gefolge von Bediensteten und Führer. So ritten sie denn und ritten, als der Khan unter einem einzelnen, dicht belaubten Baum Rast machen wollte. Sein Gefolge breitete dem Khan eine Sitzmatte auf dem Boden aus und richtete ihm einen Sitzplatz her. Der Khan aber beanstandete den Sitzplatz: „Ich als Khan kann unmöglich wie ein Hund mit euch auf dem Boden sitzen. Richtet mir einen erhöhten Sitzplatz her!“

Die Bediensteten wurden ganz aufgeregt und fragten einander: „Wie sollen wir bloß auf dem flachen Boden einen erhöhten Sitzplatz für unseren Khan errichten?“ Als sie nicht mehr weiterwussten, sagten sie: „Lasst uns den einzigen Baum herunter beugen und unseren Khan erhöht hinsetzen.“

Aber kaum dass sie den Wipfel des Baums hinunter gezogen und den Khan erhöht gelagert hatten, da schnellte die Spitze des Baumes auch schon wieder zurück nach oben. Der Khan wurde mit empor gezogen und fiel dann unsanft zurück auf den Boden. Die Bediensteten liefen aufgeregt durcheinander und während sie den Khan wieder aufhelfen und hinsetzten, fiel ihnen auf, dass er keinen Kopf hatte. Nun gerieten die Bediensteten in Panik.

„Hat etwa ein Ast des Baumes den Kopf unseres Khans abgeschlagen?“ fragten sie sich. So liefen sie los und suchten den Kopf. Und sie fanden tatsächlich einen Kopf, der nicht weit vom Baum entfernt dalag. Aber es gab keinen Menschen, der den Khan je direkt angesehen hatte. Daher konnten sie auch keinen Menschen finden, der sagen konnte, ob dieser Kopf nun auch der Kopf des Khans war. Oder ob der Khan je einen Kopf gehabt hatte.

„Nun, was machen wir denn jetzt?“, fragten sie sich und besprachen dann, dass sie zu dem Herrn Berater des Khans gehen würden. Dieser würde ihnen bestimmt sagen können, ob der Khan überhaupt je einen Kopf gehabt hatte.

Sie gingen zu dem alten Herrn Berater und fragten ihn. Der Herr Berater aber schüttelte nur seinen grauhaarigen Kopf und meinte: „Das weiß der Himmel, meine Kinder. Ich weiß jedenfalls nicht, ob unser Khan einen Kopf hatte oder ob unser Khan keinen Kopf hatte. Wann immer ich bei dem Khan war, kniete ich nieder und ich sah ihm nie ins Gesicht. Ich weiß aber sehr gut, dass er einen Hut trug, an dem er den Zierknoten und die Pfauenfeder² als besondere Auszeichnung des Khaans³ trug. Aber wirklich, ob er einen Kopf hatte oder nicht, das weiß ich nicht, meine Kinder. Aber geht zur Khatan⁴ und fragt sie.“

Die Bediensteten gingen also zur Khatan und fragten sie. Die Khatan antwortete: „Ja, das weiß der Himmel, meine Diener. Ich habe nie den Mut gefunden, dem Khan in sein zorniges Gesicht und seine scharfen Augen zu sehen. Allerdings hat mich sein dünner, borstiger Bart gestochen, wenn er mich geküsst hat. Aber ob er nun einen Kopf hatte oder nicht, das weiß ich wirklich nicht, meine Diener.“

Und so konnten die Bediensteten nicht in Erfahrung bringen, ob ihr Khan nun einen Kopf gehabt hatte oder ob er keinen Kopf gehabt hatte.

* * * * *

¹ Der Khan - mit einem "a" - entspricht in etwa einem Fürsten bzw. in der Zeit des mongolischen Großreiches einem König im Gegensatz zum Khaan.

² Der Zierknoten und die Pfauenfeder am Hut waren Rangabzeichen der Fürsten und in diesem Fall anscheinend der Ausdruck der besonderen Wertschätzung durch den Khaan.

³ Der mongolische Titel des Khaans entspricht dem deutschen König bzw. Kaiser.

⁴ Die Khatan ist die Frau eines Khaans und entspricht somit der Königinmutter.

Die Geschichte des Ochsen



Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein riesengroßer Ochse. In seinem Kopf, in seinen Nieren und in seinem Hinterteil lebten drei reiche Männer. Der reiche Mann im Kopf des Ochsen hatte ein Winter- und ein Frühjahrsquartier. Der reiche Mann, der in der Niere lebte, hatte ein Winter-, ein Frühjahrs- und auch noch ein Sommerquartier. Der Reiche im Kopf sagte zu dem in der Mitte: „Dieser Ochse hat in den letzten Tagen überhaupt kein Gras gefressen.“

Der reiche Mann in der Mitte übermittelte die Botschaft dem Mann im Hinterteil des Ochsen: „Ach, sein leerer hohler Bauch fällt schon ein.“

„Oh, ich lebe hier schon seit vielen Jahren und doch hat dieser Ochse noch nicht einmal geschissen¹. Was ist der Grund dafür?“, fragte der Reiche im Hinterteil. Er pflegte den Mist des Ochsen einzusammeln und zu verheizen². Schließlich starb der Ochse und ein Fuchs fraß sich drei Jahre lang satt, bis von dem Kadaver nichts mehr übrig war.

Danach lag nur noch das Schulterblatt des Ochsen in der Steppe. Auf diesem Knochen lagerten siebenzig Krieger und schlugen auf dem Schulterblatt ihre siebenzig Zelte auf. Nachdem die Krieger wieder abgezogen waren, kam ein Vogel heran geflogen, nahm das Schulterblatt in den Schnabel und flog mit ihm davon.

An einem anderen Ort fand ein alter Mann im Bart eines fetten, weißen Ziegenbocks Schutz vor dem Regen, als der Vogel sich auf die Hörner des Ziegenbocks setzte. Aber als er das Schulterblatt des Ochsen fressen wollte, fiel es ihm herunter und geriet dem alten Mann ins Auge. Und weil es dem Alten so weh tat, machten sich seine Nachbarn daran, das Schulterblatt mit Schaufeln und Spitzhacken heraus zu holen, aber es funktionierte nicht. Also lief der alte Mann nach Hause, und seine Frau leckte den Knochen des Ochsen mit ihrer Zunge aus dem Auge ihres Mannes.

Wer von ihnen war nun der Größte?

Nur ein Dummkopf würde glauben, dass das Schulterblatt am größten war. Nur ein Trottel würde denken, dass der Vogel am größten war. Wer meint, dass der Alte der Größte war, der hat lange nachgedacht. Wer behauptet, dass die alte Frau die Größte war, hat nur kurz nachgedacht. Ein kluger Mensch würde sagen, dass der Ziegenbock am größten war. Und ein einfallsreicher Mensch würde denken, dass die siebenzig Krieger am größten waren.

* * * * *

¹ So heißt es im mongolischen Original! Wirklich! Da steht nicht „seinen Darm entleeren“ oder ähnliches.

² In den weiten Steppen der Mongolei ist Holz Mangelware und viel zu kostbar, um verheizt zu werden. Also wird der getrocknete Mist, der Dung, des Viehs eingesammelt und verfeuert.

Wörterklärungen:

Ail	Ein Ail ist eine Ansammlung von Jurten, sozusagen eine mobile Kleinstsiedlung.
Badartschin	Ein Badartschin ist ein lamaistischer Wandermönch. In den mongolischen Märchen ist er eine feste Figur als Helfer der einfachen Menschen.
Deel	Der Deel ist das nationale Kleidungsstück der Mongolen. Es ist ein Mantel und erinnert im Schnitt an chinesische Mäntel.
Dung	In den weiten Steppen der Mongolei ist Holz Mangelware und viel zu kostbar, um verheizt zu werden. Also wird der Dung, der getrocknete Mist des Viehs, eingesammelt und verfeuert.
Khaan	Der mongolische Titel des Khaans entspricht dem deutschen König bzw. Kaiser.
Khan	Der Khan - mit einem „a“ - entspricht in etwa einem Fürsten bzw. in der Zeit des mongolischen Großreiches einem König im Gegensatz zum Khaan.
Khatan	Die Khatan ist die Frau eines Khaans und entspricht somit der Königinmutter.
Khulan	Der Khulan ist der mongolische Wildesel.
Lama	Lama ist der Begriff für den buddhistischen Mönch in der tibetischen Version des Buddhismus.
Mongolischer Kalender	Der mongolische Kalender besteht wie der chinesische aus zwölf Jahren, wobei jedem Jahr ein bestimmtes Tier zugeordnet ist - ähnlich den europäischen Tierkreiszeichen.
Zierknoten und Pfauenfeder	Der Zierknoten und die Pfauenfeder am Hut waren Rangabzeichen der Fürsten und in diesem Fall anscheinend der Ausdruck der besonderen Wertschätzung durch den Khaan.

Mit freundlicher Genehmigung von Junalele

[Legenden](#) * * * [Tiermärchen](#) * * * [Märchen über den Alltag](#) * * * [Zaubermärchen](#)